

Ostschweizer Kultur

Auf einen Kaffee mit... der Urnäser Erzählerin Esther Ferrari

«Die schönen Bräuche werden nicht verloren gehen»

Den Weg nach St. Gallen nimmt Esther Ferrari gerne auf sich. Allein schon, weil das Klosterbistro im Schatten der Kathedrale und der Stiftsbibliothek ein trefflicher Ort ist, um in ihren Weihnachtsgeschichten zu blättern. Hat da nicht gerade ein etwas abgerissenes Englein zum Fenster hereingelugt? «Sis Hoor isch nüd gschträaled worde, d Fingernegel hönd schwarzi Rändli kaa ond sis Chleid öberal Flecke ond Löcher...»: Ja, vielleicht war es doch der Zuusli, Lieblingsengel Esther Ferraris. Und da – hört man nicht aus der Kathedrale leise ein Engelchen «In dulci júbilo» singen, als wäre schon Weihnachten?

Erschienen ist das schmale, von Katja Nideröst mit leuchtend zarten Aquarellen illustrierte Bändchen zum Vorlesen und Nacherzählen kürzlich im Ap-

penzeller Verlag; Esther Ferrari hätte Stoff für etliche Nachfolgebände. «Schubladen voll» habe sie, «Angefangenes und Halbfertiges». Nur fehlt ihr meist die Zeit, die Puzzleteile zusammenzufügen, geschlossene Geschichten daraus zu machen wie «E Chrippeschpiil im Schtall» oder «Vom Engeli Zuusli».

Im Buch sind sie jeweils in Urnäser Mundart und in schriftdeutscher Fassung: Es sollen ja nicht nur Appenzeller etwas davon haben. «Einmal habe ich in Gottlieben gelesen», erzählt sie, «zusammen mit einem Schuppel kleiner Silvesterchläuse. Da wurde ich gefragt, ob ich auch etwas in Schriftdeutsch dabei hätte. Einer der Buben sagte schlagfertig: «Müssen wir dann auch in Schriftdeutsch zäuerlen?» Diese gewitzte Bodenständigkeit blitzt oft in Esther

Ferraris Geschichten auf. Man spürt, dass ihr Weihnachten viel bedeutet, das Stillwerden und Staunen rund um das christliche Fest, die Bräuche. Diese seien stark und würden nicht so schnell verschwinden: Man sehe

es daran, dass etwa die Silvesterchläuse gegen Coronamassnahmen aufgebehrten. Bei dem Gedanken ist ihr unbehaglich.

Toleranz aber steht weit oben auf ihrer Werteskala. «Wenn je-

mand mit Weihnachten nichts anfangen kann, muss ich nicht missionieren.» Sie erinnert sich daran, dass es oft hektisch zu- und herging, dass es noch Stress und Streit gab vor dem Fest; man dachte, gar nicht feiern zu wollen. «Das legte sich jedoch zuverlässig.» Der Vater, Confiseur von Beruf, habe immer bis zum Schluss noch viel Arbeit gehabt. In die Christmette habe er es aber stets geschafft.

Zwischen Marktplatz und Kloster sind die Himmelsboten in den Geschichten Esther Ferraris anzutreffen, und auch die Autorin, aufgewachsen in Azmoos und seit 1965 in Urnäsch lebend, fühlt sich zu Hause hier. Nur einen Steinwurf weit, mit Blick auf den Klosterplatz und Stiftsbezirk, steht das Haus ihrer Urgrosseltern: 1875 eröffnete dort Ludovico Ferrari, Tessiner Cho-

colatier, eine Praliné-Manufaktur; seine legendären Geheimrezepte aus Turin gab er später an Georg Scherrer weiter. Noch heute wird im Haus zum Ferrari die Tradition der feinen Schokoladenkreationen weitergeführt.

Feiern wird Esther Ferrari dieses Jahr im kleinen Kreis und in Etappen; an Heiligabend wird nicht das ganze Dutzend Enkel kommen können, zehn Personen aber werden es sein. Sie wird kochen und nicht zu viel erzählen, damit die anderen zum Zuge kommen: «Ich sollte auch zuhören können.» Was sie sich wünscht? Nichts, sagt sie spontan, und es tönt überzeugend. Dass alle in Frieden leben können und gesund bleiben, wäre ein frommer Herzenswunsch. 2020 mehr denn je.

Bettina Kugler



Esther Ferrari hat ein Herz für ungestrählte Engel. Bild: Tobias Garcia